Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und

Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 106 (1928)

Artikel: Basel während des zweiten und dritten badischen Aufstandes 1848/49:

Basel im neuen Bund III

Autor: Siegfried, Paul

Kapitel: IV.: Der dritte badische Aufstand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006962

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Der dritte badische Unfstand.

ie erste und zweite badische Schilderhebung haben wir in diesen Blättern in ihren wichtigsten Einzelheiten behandelt, weil sie in unmittelbarer Nähe unserer Stadt sich abspielten und zwischen ihnen und Basel die mannigsaltigsten Beziehungen und Wechsels wirkungen hins und hergingen. Allein der dritte Aufstand hat in seiner Entstehung und seinem Verlaufe mit Basel und der Eidgenossenschaft nichts zu tun; daß er aus unserem Lande nach Baden getragen worden sei, das haben selbst die schärssten Demokratens und Schweizerseinde nie beshauptet. Erst als dieser Aufruhr völlig besiegt war, da übte er, dann aber viel stärker als seine Vorgänger, nicht nur auf Basel, sondern auf die ganze Schweiz seine Wirkungen aus.

Die Neujahrsblätter unserer Gemeinnüßigen Gesellschaft haben es immer zur Ehre sich angerechnet, von Zeit zu Zeit nicht nur über rein baslerische, sondern auch über Vorgänge im größeren schweizerischen Vaterlande zu berichten. Sie greisen deshalb für einmal wieder über unsere Stadtgeschichte hinaus. Den dritten badischen Ausstellus selbst behandeln wir zwar nicht im Einzelnen. Wohl aber das, was nach seiner Niederschlagung nicht nur in Basel, sondern an der ganzen nördlichen Schweizergrenze sich zutrug. Wir dürsen dies um so eher, als diese Ereignisse, troßdem sie zu den bedeutsamsten und folgenreichsten der neueren Schweizergeschichte gehören, bis jest noch nie in ihrer Gesamtheit und in fortlaufender Schilderung beschrieben worden sind. Und im Zusammenhange dieses Neujahrsblattes wird ihr Verständnis, wie wir hoffen, dadurch erleichtert werden, daß ihre Darstellung an die des Vorangegangenen sich anschließt.

1. Verlauf der Greignisse in Baden.

Um 28. März 1849 war die Reichsverfassung fertiggestellt. Man kann nicht leugnen, daß sie durch ihre "Grundrechte des Deutschen Bolkes" die Freiheiten des Einzelnen vermehrt, durch die Einführung eines Staaten- und Volkshauses die Macht der Fürsten beschränkt und bei ihrem stark unitarischen Charakter die Einigung Deutschlands um einen großen Schritt weitergeführt hätte. Deutschland wäre zwar nicht, wie die Linke gewollt, eine zentralistische Republik, wohl aber eine konstitutionelle, freiheitliche Monarchie, ein Bundesstaat unter dem Kaiser der Deutschen geworden. Zu dieser Würde berief die Nationalversammlung bei sauer Stimmung und Beteiligung den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. Um 3. Upril bot ihm in Berlin eine Abordnung des Parlamentes die deutsche Kaiserkrone an. Vertrauten gegenüber hatte sich der König bereits über sie mit Abscheu und Berachtung geäußert: sie sei "ein imaginärer Reif aus Oreck und Letten" und mit dem "Ludergeruche der Revolution" behaftet. Und so erklärte er denn den Volksvertretern, er könne sie ohne vorheriges Einverständnis der deutschen Bundess

fürsten nicht annehmen. Das war die unzweifelhafte Ablehnung, schon deshalb, weil Desterreich niemals dieser Machtvermehrung Preußens zugestimmt hätte. Mit Freuden hätte sich zwar schon damals der preußische König zum Raiser erheben lassen; doch nicht aus den Händen des Bolkes, sondern nur aus denen der Fürsten wollte er diese Krone entgegennehmen, wie es denn auch ein Bierteljahrhundert später wirklich geschehen ist. Genau wie sein Großneffe Wilhelm II., mit dem er überraschend viel Ühnlichkeit hat, war Friedrich Wilhelm IV. kleinmütig im Unglück und übermütig im Glück. Bor einem Jahr noch hatte er sich in Berlin vor den Aufständischen tief erniedrigt; jest, da das Blatt fich gewendet, gab es ihm nichts zu tun, durch diese einzig dem Saß gegen die Revolution entsprungene Zurückweisung der Kaiserkrone das deutsche Einiqungs= werk mit kaltem Bergen zu gerftoren. Auf feine Beranlassung bin lebnte überdies Preuken die gange Reichsverfassung ab, und ihm folgten die deutschen Königreiche mit Ausnahme Burttembergs. Die machten zusammen weit mehr als die Hälfte Deutschlands aus; da konnte es nichts helfen, daß sonst fast alle Staaten dem Einigungswerke zustimmten. Um 14. Mai folgte Preußen ferner dem am 5. Upril von Desterreich gegebenen Beispiel und berief seine Ubgeordneten aus der Nationalversammlung ab, und das zog wiederum den Austritt der meisten konstitutionell monar= chischen Abgeordneten nach sich. Das Parlament war jest nicht mehr die Vertrefung des Bolkes, sondern nur noch einer Partei: der Republikaner. Zudem geriet die bedenklich zusammengeschrumpfte Bersammlung bald mit dem Reichsverweser in Zwist; es war vorauszusehen, daß ihre Tage bald gezählt sein wurden. Die Einigung Deutschlands war gescheitert.

Die schmerzvolle Entfäuschung, die daraushin des ganzen Landes sich bemächtigte, brachte da und dort wiederum Ausstände hervor, die nunmehr ganze Arbeit machen, nicht mit der Einheit sich begnügen, sondern auch die Freiheit erkämpfen, mit einem Worte die Deutsche Republikeinführen wollten.

Die Aussichten auf einen Erfolg der Revolution in Europa, im Winter betrüblich klein, waren jest im Frühling wieder ein wenig besser. So glaubten denn die deutschen Republikaner wieder hoffen zu dürsen. Sie gründeten diese Zuversicht vornehmlich auf die Erfolge Ungarns, das den ganzen Winter durch mit wechselndem Erfolg sich gegen die habsburgische Raisermacht gewehrt, jest aber im April über Windschaftgräß einen entscheidenden Sieg davongetragen und sich als unabhängige Republik erklärt hatte. Freilich: die Gegenrevolution hatte noch größere Erfolge zu buchen. Der von den Liberalen als Gesinnungsgenosse betrachtete Rönig Karl Albert von Sardinien, im März aufs Neue gegen Desterreich zu Felde gezogen, verschwand nach seiner noch im gleichen Monat erlittenen völligen Niederlage bei Novara vom Schauplaß der Geschichte für immer. Um dieselbe Zeit rückte, vom Präsidenten der Republik entsandt, ein französisches Heer im Kirchenstaat ein. Dort stellte es die weltliche Herrschaft des im November 1848 nach Gaëta entslohenen Papstes Pius IX. wieder her und machte der im Februar 1849 proklamierten Rösmischen Republik ein Ende. Für ein Jahrzehnt trat jest in Italien vollkommene Ruhe ein.

In ihrem oberflächlichen Optimismus übersahen aber die deutschen Republikaner dies Alles ganz, so wie sie schon die Wahl Louis Napoleons nicht hatten beachten und bedenken wollen. Sie berauschten sich an den Erfolgen Ungarns, den einzigen revolutionären Siegen, die damals noch zu seiern waren, und hofften auf eigene. So erregten sie ansangs Mai 1849 einen Ausstand in Oresden, wo nur das Eingreisen preußischer Truppen dem König von Sachsen die Krone rettete, und dann vor Allem in Baden.

Hifaner schürten weiter durch die Presse und auf jede nur denkbare Urt, und es war klar, daß neue Erschütterungen bevorstanden. Eben um die Zeit, als die Beratung der Reichsverfassungihrem Ende zuging, im März 1849, fand vor dem Schwurgericht in Freiburg der große Hochverratsprozeß gegen Struve und Blind wegen des Septemberputsches des vergangenen Jahres statt. Versteidiger war der selbstgefällige Udvokat Lorenz Brentano (1813–1891) von Mannheim, der nach dem Weggang Heckers zum ersten Führer der demokratischen Bewegung in Baden geworden war. Mit Hecker läßt er sich allerdings nicht im Entserntesten vergleichen; im Gegensaß zu jenem war er zwar in allen Kniffen und Schlichen sehr wohl erfahren, doch ledern und leer. Aber die Gabe der Rede war ihm in hohem Maße eigen, und durch sie brachte er jeßt die Geschworenen dazu, die ihnen vorgelegten Fragen so günstig zu beantworten, daß beide Ungeklagte nur mit der verhältnismäßig geringen Strafe von je 5 Jahren und 2 Monaten Zuchthaus davonkamen. Zu deren Verbüßung wurde Struve nach Rastatt und Blind nach Bruchsal verbracht. Dieser Uusgang des im ganze Lande mit Spannung versolgten Prozesses war einer der Windsses, welche die revolutionäre Glut beständig wach erhielten.

Aber der letzte Unstoß zum Losschlagen kam anderswoher. Nachdem die bayrische Regierung die Reichsverfassung abgelehnt, erhob sich am 5. Mai 1849 die ganze bayrische Pfalz zu ihrem Schutz und gegen das verhaßte Ult-Bayern. Bald aber ging die Bewegung über die Reichsverfassung hinaus und strebte offen nach der Deutschen Republik.

Die alsbald eingesette provisorische Regierung der Pfalz bemühte sich um die Schaffung eines schlagfräftigen Geeres, dessen Rern die großenteils zur Revolution übergegangenen banrischen Soldaten der pfälzischen Garnisonen bilden sollten. Doch hatte sie damit wenig Erfolg; spürbare militärische Hilfe ist dem dritten badischen Aufstande von der linken Seite des Rheines nur in sehr kleinem Mage zu Teil geworden. Die Pfälzer Republikaner hatten zunächst den lächer= lichen Einfall, dem durch den Sonderbundsfrieg in gang Deutschland bekannt gewordenen General Dufour den Dberbefehl über ihr Revolutionsheer anzubieten. Es konnte dies für jeden, der Dufour fannte, nur spaßhaft wirken. Denn ungeachtet aller Weite seines Blickes war der schweizer General doch feinem ganzen Wefen nach konfervativ. Uuf jeden Kall ftand er auf ftreng gefetzlichem Boden und hatte sich zur Übernahme des Oberbefehls gegen den konservativen Sonderbund nur schwer und schließlich nur darum entschließen können, weil er erkannte, daß dies seine Pflicht gegenüber dem tötlich gefährdeten schweizerischen Baterlande war. Es war deshalb selbstverständlich, daß er keinen Augenblick daran dachte, dem ausländischen Aufruhr sich zur Berfügung zu stellen und den Pfälzern eine runde Ubsage gab. Doch war er ein viel zu feinfühlender Mann, um fie durch eine ausdrückliche Erwähnung dieser Berhandlungen in seinen Lebenserinnerungen nach: träglich noch blogzustellen, sodaß der Borfall fast völlig unbeachtet geblieben ist. Es wurde dann der Biener Kenner v. Kenneberg pfälgischer Dbergeneral; ihn löste aber bald der polnische Berufsrevolutionar Sznande ab, der wohl ursprünglich Schneider hieß. Kommandant der pfälzischen Bolkswehren war der Weinreisende Louis Blenker aus Worms (1812–1863), der sich den Titel eines Obersten beilegte. Ariegerische Lorbeeren hat keiner der genannten pfälzischen Führer geernfet.

Fast augenblicklich sprang die Revolution von der Pfalz auf das gährende badische Nachbarland über. Baden als vorgeschobenes Grenzland war von jeher ohne Unterschied der Parteien

der deutschen Einigung zugetan; es war deshalb selbstverständlich, daß jest die badische Regierung die Reichsverfassung unverzüglich angenommen und auch ihre Truppen auf sie beeidigt hatte. Aber auf niemanden hatte dies beruhigend gewirkt, am wenigsten auf die Soldaten. Aus Schleswig-Holftein war fast die ganze badische Brigade schon im September, unmittelbar nach dem Struveputsche, in die Beimat guruckgekehrt; seither lag wohl die Balfte des Beeres im badischen Dberlande weit zerstreut und sollte das Ausbrechen neuer Aufstände verhindern. Aber dieser unsoldatische Polizeidienst wirkte verderblich auf den soldatischen Geift, zumal die Truppen über Berschiedenes unzufrieden waren. Bornehmlich über ihre Offiziere. Sie waren herrisch, von engem Raftenhochmut erfüllt und hielten sich meist von ihren Untergebenen möglichst fern. Go fehlte ihnen jeder innere Zusammenhang mit der Mannschaft; sie waren über deren Gesinnung in keiner Beise unterrichtet. Die Ausführung gewisser Beschlüsse der Deutschen Nationalversammlung hatte eine starke Bermehrung der Rekruten zur Folge gehabt, und dies verschlimmerte noch die Zustände. Kaft alle Neueintretenden dachten revolutionär. Auf sie hatte die republikanische Werbearbeit sich ganz besonders verlegt, die überhaupt das Augerste aufgeboten, um das ganze Beer dem Großbergog abwendig zu machen. Die oberländische Bivilbevölkerung, unter der so viele Goldaten nun schon über ein halbes Jahr lang lebten, war über die strafweise ihr auferlegte Last der Einquartierung erbittert und wirkte ebenfalls ungunftig auf die Truppe ein. Es war infolgedessen den Revolutionaren ein Leichtes gewesen, fast alle Goldaten, alte und junge, auf ihre Geite gu ziehen und ihre Zuverlässigkeit, ichon mahrend der beiden ersten Aufstände höchst zweifelhaft, nun vollends zu unterhöhlen.

Der Rampf der benachbarten Pfalz für die Reichsverfassung gab jest den Revolutionaren den willkommenen, wenn auch etwas fadenscheinigen Borwand, im verfassungstreuen Baden zum driften Male den Aufstand zu entfesseln. Der Sieg schien ihnen diesmal sicher, weil jest die badifchen Soldaten den Ausbruch der Erhebung nicht nur nicht verhinderten, sondern zuallererft sich gegen die Regierung auflehnten. Um 11. Mai brach sowohl im Oberland wie auch in der ausschließlich von badischen Truppen besetzten Bundesfestung Rastatt die offene Meuterei aus. Um 12. befand der Platz sich schon in der Gewalt der Aufständischen, und in wenigen Zagen war die ganze badische Urmee - etwa 15,000 Mann - zur Revolution übergegangen: ein Vorgang, der in der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Nur eine einzige Schwadron - die 4. des 2. Dragoner= regiments - blieb der fürstlichen Regierung treu und beteiligte sich nicht am Rampfe gegen sie. Und ferner stand damals ein Bataillon – das 1. vom 4. Infanterie-Regiment – in Schleswig-Holstein. Das Unternehmen zur Befreiung dieses Landes schleppte nämlich sich stets noch hin und fand erst 1852 mit einem Migerfolg sein Ende. Dieses fern abwesende Bataillon konnte demnady mit dem besten Billen sich nicht an dem heimischen Aufstand beteiligen. Bum Dank für diese "Treue" ift es dann 1856 zum Großherzoglichen Leibregiment erhoben worden.

Struve, den man in Voraussicht des Kommenden von Rastatt nach Bruchsal verbracht hatte, wurde samt Blind am 13. Mai dort gewaltsam befreit und beeilte sich, der Revolution aufs Neue seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. Die republikanischen Führer, zu denen nun auch der hochbegabte Umand Goegg getreten war, sahen den nachgerade etwas lächerlich wirkenden Politiker mit geteilten Gefühlen ankommen und suchten sogleich den Unglücksvogel von allen entscheidenden Stellen möglichst fernzuhalten.

Sonntag den 13. Mai 1849 fand eine von den republikanischen Führern einberusene Volksversammlung, wieder, wie am 19. März 1848, in Offenburg, statt. Die ungeheure Menge war völlig revolutionär gestimmt und hieß alle Forderungen gut, welche die Leitenden an die Regierung zu stellen beantragten. Wenn diese Forderungen die Republik auch nicht ausdrücklich verlangten, so wollten sie doch nichts anderes bedeuten. Vor Allem wurde die Entlassung des Ministerpräsidenten Bekk und seine Ersehung durch Brentano verlangt. Zugleich wurde Brentano an die Spike eines von der Versammlung ernannten revolutionären Landesausschusses gestellt. Dieser begab sich sogleich nach Rastatt, um dort, gestückt auf die abgefallenen Truppen, die Macht zu übernehmen.

Wie bestimmt zu erwarten war, lehnte die fürstliche Regierung die Forderungen der Bolksversammlung ab. Allein am Abend des gleichen Sonntags meuterten zwei Kompagnien des bisher
noch treu gebliebenen Leibregiments des Großherzogs, die man soeben in die Hauptstadt hatte
kommen lassen und rissen die gesamte Karlsruher Garnison mit sich. Hals über Kopf floh mit
der gesamten Regierung der Großherzog Leopold noch am Abend des Sonntags, zuerst nach
Germersheim in der Pfalz und später nach dem nahen Frankreich. Um Montag zog der revolutionäre Landesausschuß in Karlsruhe ein; die Flucht der Regierung gab ihm ein Recht dazu,
sich als deren Nachfolger zu betrachten. Tatsächlich war er es ohnehin: das ganze Land mit allen
seinen Hilfsmitteln stand ihm zur Verfügung. Das ist das Kennzeichen dieses dritten badischen Aufstandes, und das hat ihn zum weitaus bedeutendsten von allen dreien gemacht: daß jeßt, im Unterschied zu den beiden vorangegangenen, die badische Staatsgewalt mit der bewassenen Macht
in der Hand der Revolutionäre lag.

Brentano war seiner Aufgabe, die diesmal nicht mit schönen Reden zu lösen war, in keiner Weise gewachsen. Lang hatte er mit der Revolution gespielt; nun, da sie wirklich gekommen, stand er ratlos da. Noch heute ist nicht abgeklärt, ob dies Unfähigkeit oder Absücht war: ob es ihm Ernst war mit der Republik oder ob er, wie seine Gegner ihm vorwarfen, sie im Gegenteil hintertreiben und der Rückkehr des Großherzogs die Wege ebnen wollte. Hatte er sich einmal entschlossen, an die Spise des Aufstandes zu treten, so mußte er jest die Revolution entschieden und folgerichtig durchführen. Vor Allem galt es einzusehen, daß sie unweigerlich zum Tode verzurteilt war, wenn sie auf Baden beschränkt blieb; sie konnte nur gelingen, wenn sie ganz Deutschland ergriff, und deshalb mußte sie zunächst mit allen Mitteln in die Nachbarländer getragen werden. Erwägenswert war, ob nicht zuallererst ein Vorstoß nach Frankfurt zu unternehmen sei, um dort die Nationalversammlung bei der Durchsührung der Reichsversassung gegen die Fürsten zu schüßen.

Von alledem geschah nichts. Auch um die Finanzen der revolutionären Regierung stand es schlimm. Nicht Ungeschick nur hielt die öffentlichen Kassen leer; es half dazu eifrig mit ein Schwarm von unzähligen Abenteurern und Berufsrevolutionären, der sich von aller Herren Länder her auf das unglückliche Baden niederließ. Der wackere Hecker hatte solche Leute nicht geduldet, beim Struveputsch jedoch traten sie schon zahlreich auf, und jest waren sie eine wahre Landplage. Gar vielen von ihnen lag die Republik, für die sie sterben zu wollen vorgaben, viel weniger am Herzen als die guten Stellen, die sie von der neuen Regierung zu ergattern hofften, und den sozialen Ausgleich, den sie im Munde führten, verwirklichten sie vorläusig für ihre Person in der Weise, daß sie für die soziale Republik zwar nicht starben, jedoch auf ihre Kosten in Saus und

Braus lebten, nicht selfen auch Staats= oder Privateigentum, das sie für öffentliche Zwecke beschlagnahmen sollten, in die eigene Tasche steckten.

Bu alledem fam, daß, mehr noch als der erste und zweite, der dritte Aufstand durch die mangelnde Geschlossenheit seiner Unhänger in seiner Stoßkraft geschwächt wurde. Die Bauern beteiligten sich, wie an den beiden vorangegangenen, in ihrer überwiegenden Mehrheit auch an der driften Schilderhebung nicht. Und unter den Revolutionären felbst gab es Leute der verschiedensten Unsichten. So auf dem rechten Flügel konstitutionelle Monarchisten, die ehrlich nichts anderes als die Durchführung der Reichsverfassung wollten. Die provisorische Regierung zu unterstüßen stand streng genommen nicht im Biderspruch zu ihrer Überzeugung; denn niemals wurde während des dritten Aufstandes förmlich und feierlich die Republik erklärt, was freilich eine unehrliche Halbheit war. Un der Seite diefer spärlichen Ronstitutionellen Fämpften Liberale und Republikaner aller Abschaftungen für irgend eine mehr oder weniger klare Auffassung des Freiheitsbegriffes. Doch wie der zweite trug auch der dritte Aufstand ein stark sozialistischkommunistisches Gepräge. Un die liberalen Republikaner schlossen sich zahlreiche Staatssozialisten, die zwar nicht die Ubschaffung, wohl aber weitgehende Einschränkung des Privateigentums zum Nußen der Allgemeinheit wollten. Noch weiter links standen die Rommunisten, die völlige Aufhebung des Privateigentums, zum mindesten an den Produktionsmitteln, forderten. Den alleräußersten linken Klügel aber bildeten ein paar unbeimlich folgerichtige Sonderlinge, welche die Begichaffung jeder Moral, die schrankenlose Freiheit des Einzelnen, also die Unarchie verlangten: für sie war jeder Staat, ob absolut monarchistisch, rein demofratisch oder auch fommunistisch, gleich verwerflich; jede Staatsgewalt sollte vernichtet werden.

Noch schlimmer stand es mit der Militärmacht der Revolution. Die eben angedeuteten Meinungsverschiedenheiten, die auch dort sich geltend machten und die beständigen Streitigkeiten unter den Besehlshabern, die auch jest wieder nicht ausblieben, waren noch nicht einmal das Schlimmste. Das Krebsübel dieses "Freiheitsheeres" war, daß unter dem Begriffe "Freiheit" gar mancher die Erlaubnis verstand, auch als Soldat nun tun und lassen zu dürfen, was ihm behagte. Die Mannszucht des Heeres war deshalb im Allgemeinen durchaus schlecht, mit welcher Feststellung das Urteil über seine Brauchbarkeit gesprochen ist.

Ein schwerer Fehler der Regierung Brentanos war es auch, daß Baden die Pfalz von Unfang an militärisch ganz preisgab; das Ubkommen vom 17. Mai, wonach die beiden Länder in dieser Beziehung nur Eines bilden sollten, ist niemals durchgeführt worden. Es wurde dadurch die linke Klanke der badischen revolutionären Kampflinie von vorneherein entblößt.

Die wirksame Hilfe, die Baden von andern Ländern erwartete, blieb ebenfalls aus. Als solche konnten die paar hundert oder auch tausend Mann, die als deutsch-polnische oder Schweizer Legion oder unter andern Bezeichnungen sich einfanden, oder die paar schweizerischen Scharfschüßen, die der basellandschaftliche Oberstleutnant Buser (N. Bl. 1926, S. 22) dem Revolutionsbeer zuführte, nicht gewertet werden. Die Schweizer Legion trug ihren Namen übrigens nur inssofern zu Recht, als ihre Angehörigen und Führer zum großen Teil aus der Schweiz kamen. Über mit ganz verschwindenden Ausnahmen waren sie keine Schweizer, sondern Deutsche, die bis dahin in der Schweiz gelebt hatten. Tüchtig waren einzig die Hanauer Turner, und eben so viel wert wie sie alle war ein einziger Mann, der auch jeßt wieder sofort aus der Schweiz sich eingestellt hatte und das Oberkommando der badischen Volkswehren übernahm: Johann Philipp Becker.

Den Oberbefehl über die Revolutionsarmee führte vorläufig der uns vom ersten Aufstand her (N. Bl. 1926, S. 38) bekannte Franz Sigel. Ganz richtig entschloß er sich, die Revolution zuerst nach dem nördlichen Nachbarlande Hessen und von dort bis nach Frankfurt zu tragen. Er versuchte es schon Ende Mai; jedoch das Unternehmen hatte keinen Erfolg.

Der Landesausschuß unter Brentano, am 1. Juni zur provisorischen Regierung umgetauft, stand vor gewaltigen Schwierigkeiten. Die ärgsten bereitete der unvermeidliche Struve mit dem von ihm begründeten "Alub des entschiedenen Fortschrittes". Wilhelm Liebknecht gehörte ebenfalls dieser Bereinigung an. Im Mai hatte er wegen der gleichen Unklage wie Struve und Blind vor dem Schwurgericht in Freiburg gestanden, war aber unter dem Druck des eben ausgebrochenen dritten Aufstandes freigesprochen worden, und jetzt beteiligte er sich des Lebhaftesten auch an diesem. Neben dem durchaus begründeten Berlangen nach einer viel tätigeren Kriegsführung behufs Berbreitung der Revolution über ganz Deutschland stellte der Klub auch eine Menge verworrener kommunistischer Forderungen auf; hätte man versucht sie durchzusühren, so wäre augenblickliche Gegenrevolution die unausbleibliche Folge gewesen. Der provisorischen Regierung wurde diese Gesellschaft schließlich so hinderlich, daß sie am 6. Juni mit Gewalt einschrift und die ärgsten Schreier samt Struve einsperrte. Struve ließ sie zwar bald wieder los; sein Einsluß auf den Gang der Ereignisse war jedoch fortan gebrochen.

Wenige Tage darauf ernannte die nach Karlsruhe zusammenberusene Landesversammlung, die Baden eine Versassung geben sollte, Brentano, Goegg und Werner zu Diktatoren; Brentano seinerseits berief an die wichtige Stelle eines Ministers des Innern den blutzungen Rechtspraktikanten Flori an Mördes. Die durch all diese Magnahmen bezweckte Verstärkung der Regierungsgewalt wurde aber nicht erreicht, indem nach wie vor jeder besehlen und keiner gehorchen wollte.

Indeffen hatte die Auflösung der deutschen Bentralbehörden in Frankfurt rasche Fortschritte gemacht. Dem republikanischen Parlamente wurde es unheimlich in jener Stadt, wo sich die fürstlichen Streitkräfte zusammenzuziehen begannen, die gegen Baden in Bewegung gesetzt werden sollten, und am 30. Mai verlegte es seinen Sitz nach Stuttgart. Da sich der Reichsverweser weigerte, ihm dorthin zu folgen, nachdem er überdies schon die Durchführung der Reichsverfassung abgelehnt hatte, sette das Rumpfparlament, wie man die Versammlung jett nannte, ibn ab und an seine Stelle eine funftopfige Reichsregentschaft, die es aus seiner eigenen Mitte erwählte. Der uns als früherer deutscher Gefandte in Bern bekannte Franz Raveaur gehörte ihr an. Doch fümmerte sich ebensowenig ein Mensch mehr um diese Reichsregentschaft als um den in Frankfurt sigen gebliebenen Reichsverweser. Der Traum der deutschen Einheit und Freiheit war längstens ausgeträumt, als am 18. Juni das Rumpfparlament in Stuttgart auf Befehl der württembergischen Regierung von deren Goldaten auseinandergejagt wurde. Damit verschwand auch noch das Lette, was von der an Hoffnungen so reichen und an Erfolgen so bettelarmen Bewegung von 1848 noch übrig geblieben war. Wie schließlich Ende 1849 die Überreste der Reichsgewalt in Frankfurt sich auch noch auflösten und dem alten Bundestag wieder Plat machten, fällt nicht mehr in unsere Darstellung. Wir halten lediglich fest, daß Ulles, was nach dem Mai 1849 geschah, eigentlich nur noch Aufräumungsarbeiten waren auf dem Trümmerfelde der deutschen Einheit und Freiheit.

Großherzog Leopold hatte sich noch im Mai die Hilfe Preußens erkauft, indem er von der beschworenen Reichsverfassung zurück- und dem im gleichen Monat abgeschlossenen Dreis

königsbündnis (Preußen, Hannover und Sachsen) beigetreten war, das Preußen die Vorherrschaft in Deutschland verschaffen wollte. Aus Frankreich war er nach Mainz zurückgekehrt; dort hatte er am 4. Juni das Ministerium Bekk entlassen und als Ministerpräsidenten den offen rückschrittslichen Herrn v. Klüber eingesetzt.

Um 12. Juni übernahm der General der Infanterie Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I., den Oberbesehl über alle Truppen, welche Preußen und die Reichsgewalt gegen Baden und die Pfalz besammelt hatten. Er wurde deshalb von den Revolutionären der "Kartätschenprinz" genannt. Sein Heer zählte weit über 50,000 Mann und bestand aus den preußischen Urmeekorps der Generale v. Hirschseldt und v. d. Gröben und dem deutschen 8. Bundesarmeekorps – in diesem Feldzug Neckarkorps genannt – unter dem preußischen General v. Peucker. Den rechten Flügel bildete Hirschseldt; er sollte die Pfalz unterwersen und von dort über den Rhein nach Baden eindringen. Gröben stand in der Mitte, Peucker auf dem linken Flügel. Sie hatten die Revolutionäre von Norden und Osten her über den Neckar anzugreisen und sie in jenem untersten Teile Badens so lange sestzuhalten, bis Hirschseldt über den Rhein ihnen in den Rücken siel.

Die großherzoglich badischen Offiziere hatten fast ausnahmslos den Übergang der Urmee zur Revolution nicht mitgemacht; dem demokratisch gewordenen Heere sehlte es deshalb überall an Führern. Schwer war es ganz besonders, für das Oberkommando den richtigen Mann zu sinden; doch endlich schien es der provisorischen Regierung gelungen zu sein. Aufs Neue war ein Schweizer, ja gar ein Mann aus alter basler Familie angefragt worden, und diesmal hatte es an einem Haar gehangen, daß er angenommen hätte.

Remigius Merian=Respinger wurde 1792 als Sohn des Wirtes zum Wilden Mann in Basel geboren. Er trat 1813 als Leutnant ins 5. bayrische Cheveauxlegers=Regiment und machte mit den Allierten die beiden Feldzüge nach Frankreich mit. Bei Friedensschluß nahm er seinen Abschied und kehrte nach Basel zurück. Hier verheiratete er sich im Jahre 1816 und lebte forsan als Rausmann. Auch in der Heimat betätigte er sich als Soldat; wir sinden ihn 1823 als Hauptmann und 1825–27 als Major und Inspektor des 1. Militärquartiers. Kurz nachher übernahm er das bisher seinem Vater gehörige Landgut Rothaus in der Gemeinde Muttenz. Er war radikaler Gesinnung und machte Ende März 1845 den zweisen Freischarenzug gegen Luzern in den Reihen der Basellandschäftler mit. In Malters wurde er gefangen und nach Luzern verbracht, nach kurzer Zeit aber wieder freigelassen. Bis 1857 lebte er auf Rothaus und von da bis zu seinem Tod 1866 in Basel. Er war der Schwiegervater des radikalen Theodor Hoffmann=Merian, eines Bor=kämpsers der kirchlichen Reform in Basel, sowie des Dichters Dr. med. Theodor Meyer=Merian.

Als der uns wohl bekannte Theodor Mögling den Sommer 1848 mit Hecker in Muttenz verbrachte, wurde er wie von andern Gutsbesißern in der Umgebung auch von Merian verschiedene Male eingeladen. Im Roten Hause lernt er seinen Gastgeber als tüchtigen Offizier und entschiedenen Demokraten kennen. Auf die Nachricht vom Ausbruch des dritten badischen Ausstandes begab sich Mögling, der seit dem Struveputsch in Frankreich und nachher in der Schweiz sich aufgehalten, sofort nach Karlsruhe und trat dort ins revolutionäre Kriegsministerium ein; er arbeitete als Gehilfe des vorläusigen Oberbesehlshabers Sigel. Man suchte jedoch nach einem andern Oberkommandanten der badischen Revolutionsarmee, weil Sigel zu jung und in der großherzoglichen Urmee nur Leutnant gewesen sei. Mögling schlug nun der provisorischen Res

gierung für diese höchste Stelle Remigius Merian vor. Nicht nur seiner militärischen Eigenschaften wegen, die er sehr hoch einschäßte. Für besonders wertvoll erachtete Mögling, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, daß "außerdem Merians Name in Baden unter der wankelmütigen Bourgeoisse einen guten Klang gehabt hätte; er hätte unser deutsches Kommando verstanden, mit allen Leuten in deutscher Sprache verkehren können und als wohlhabender Mann den Geldsäcken keine Beranlassung zu üblen Nachreden und grundloser Ungst gegeben". Die provisorische Regierung nahm den Untrag Möglings an; in ihrem Namen anerbot dieser Mitte Mai schriftlich Merian den Oberbefehl. Der alte Freischärler entschloß sich, der Sache näherzutreten und reiste unverzüglich nach Karlsruhe ab. Im Kriegsministerium traf er aber den eben abwesenden Mögling nicht und wurde an Sigel gewiesen. Doch der empfing Merian sehr kühl und behandelte ihn, wie wenn er käme, um sich anwerben zu lassen. Auf das hin begab sich Merian sofort wieder nach Hause und schrieb verstimmt an Mögling, er sei überzeugt, daß wenn er mit ihm hätte unterhandeln können, die Sache nicht so gegangen wäre. Man könne ihm aber nicht zumuten, wenn er ein großes Opfer zu bringen entschlossen seich Behandeln zu lassen, wie wenn er sich aufschängen wolle. Er habe deshalb auf weitere Berhandlungen verzichtet.

So führte denn Sigel vorläufig den Dberbefehl weiter, bis er einige Wochen später dem Polen Ludwig Mieroslawski (1814–1878) übertragen wurde. Die provisorische Regierung hatte ihn von Paris kommen lassen, wo der fünfunddreißigjährige Mann in letzter Zeit sich aufzgehalten hatte. Auch er war berufsmäßiger Umstürzler, ein Landsknechtsührer der Revolution, der 1846 und schon früher in seiner Heimat tapker gegen die Hohenzollern und eben noch in Sizilien gegen die Bourbonen gefochten hatte. Um gleichen Tage wie sein Gegner ergriff er die Zügel der Heeresleitung: am 12. Juni. Es unterstanden ihm etwa 20,000 Mann mit 30 Geschüßen. Da diesmal die Wassenvoräte des Landes in der Gewalt der Revolutionäre waren, stand es mit der Bewassnung auch der nicht soldatischen Abteilungen des republikanischen Heeres bedeutend bessen die den zwei vorangegangenen Aufständen; die allermeisten waren mit brauchbaren Feuerwassen ausgerüstet. Die Kernfruppe des "Freiheitsheeres" bildete die badische Armee, und deren festen Halt hinwiederum die Artillerie, die trefslich ausgebildet und der revolutionären Sache besonders ergeben war. Mieroslawssei ernannte Franz Sigel zu seinem Generaladjutanten und Stellvertreter; er konnte in der Folge dessen Kaltblütigkeit und Heldenmut nicht hoch genug anerkennen.

Der preußische Plan schien anfangs zu gelingen. Schon am 12. Juni rückte Hirschfeldt in der Pfalz ein und unterwarf sie mühelos in wenigen Tagen. Die am Neckar durch beständige Teilunkernehmungen beschäftigte Revolutionsarmee ersocht zwar dort einige kleinere Siege über die Preußen. Sie deckte aber den Rhein nicht mit genügenden Kräften. Wohl wurde ein Versuch der Preußen, bei Ludwigshafen herüberzukommen, am 15. Juni hauptsächlich durch das Urtilleries seuer vereitelt, das Hauptmann Steck, ein Schweizer, auf jene Stadt legke. Allein am 20. Juni überschriften sie unter Hirschfeldt bei Germersheim doch den Strom. Die Pfälzer flohen vor ihnen her, vereinigken sich mit den badischen Revolutionären und blieben fortan mit ihnen zusammen bis zum Ende des Feldzuges. Ihr General Sznaide trat wenige Tage nachher zurück; als pfälzische Hauptschier blieben die zwei Volkswehrkommandanten August Willich und Louis Blenker. Von Germersheim warfen die Preußen ihre Hauptschien und so die Aufständischen zu ums von Bruchsal den Truppen Peuckers die Hand zu reichen und so die Aufständischen zu ums

zingeln. Allein Prinz Wilhelm operierte mit äußerster Borsicht, langsam und schwerfällig. Budem vollbrachte jest Mieroflawsti eine Bewegung, die zu den besten strategischen Leistungen der neueren Kriegsgeschichte zählt und um so höher eingeschäßt werden muß, als er beständig mit ichwerster Unbotmäßigkeit seiner eigenen Truppen zu kämpfen hatte. Mieroslamski gab die im Rücken bedrohte Neckarlinie auf und wandte sich mit seiner ganzen Macht nach Guden. Db= schon von drei Seiten umstellt, gelang der Marsch. Der Bewegung nach Often, welche die Preußen von Germersheim aus vollziehen wollten, um so den eisernen Ring um die Aufständischen völlig zu schließen, setzen die Republikaner am 21. Juni einen so tapfern Widerstand entgegen, daß es bei Baghausel, ungefahr gegenüber Spener und etwa 30 Kilometer nördlich von Karlsrube, zu einer empfindlichen Schlappe der Preußen kam; die Hanauer Turner zeichneten sich an diesem Tage besonders aus. Wohl wurde durch die preußische Übermacht die Lage bald wieder hergestellt; allein die Zange konnte nicht zeitig genug mehr geschlossen werden. Das "Freiheitsheer" vermochte die Umklammerung abzuwehren und sich, wenn auch aufs Schwerste erschüttert, nach Süden durchzuschlagen. Um folgenden Tag seite sich auch Peucker im Often in Bewegung, und auf der ganzen Linie rückten nun die Fürstlichen in unaufhaltsamem Zuge nach Güden vor. Nur Durlach wurde von Johann Philipp Beder mit der badischen Bolkswehr und den Kanauer Turnern noch tapfer gehalten, damit die provisorische Regierung aus Karlsruhe flüchten konnte. Ihr folgte auf dem Fuße der Prinz von Preußen, der am 25. Juni mit der großherzoglichen Regierung in der Hauptstadt einzog. Der Großbergog selbst kam erst am 18. August in seine Residenz zurück.

Um 29. Juni warfen die Preußen unter v. d. Gröben die Revolutionäre über die Murg, an welcher die Festung Rastatt liegt und schlossen am 1. Juli sie völlig ein, während das Freiheitszbeer immer weiter nach Süden floh. Von ihm waren etwa 6000 Mann in Rastatt geblieben; sie hatten fortan auf keine Hilfe von außen mehr zu rechnen. Um 23. Juli ergab sich die Festung auf Gnade und Ungnade den Preußen. Der dritte badische Ausstand war damit gänzlich niederzgeschlagen, denn unterdessen hatte sich auch das Schicksal des noch im freien Felde kämpsenden Revolutionsheeres erfüllt.

Buerst von allen gab Brentano die Sache der Demokratie verloren und war nur noch darauf bedacht, seine Person in Sicherheit zu bringen, vor den Preußen sowohl wie vor seinen eigenen Parteigenossen, die ihn des Berrates beschuldigten. Um 28. Juni legte er sein Umt als Diktator nieder und sloh nach der Schweiz; er traf am 1. Juli im zürcherischen Feuertalen gegenzüber Schafshausen ein. Schon nach dem ersten und auch nach dem zweiten Uusstande hatten einzelne demokratische Führer die schwersten Beschuldigungen wider einander erhoben; allein der Ubschiedsausruf, den jest von Feuertalen Brentano an das badische Bolk erließ, war eine Unsklage gegen die andern Häupter des dritten Uusstandes, wie sie vernichtender der schärfste politische Gegner ihnen nicht hätte entgegenschleudern können. Ihnen allein schob Brentano alle Schuld am Mißlingen der Erhebung zu. "Mit Hohnlachen und Berachtung", las man da, "trete ich den Buben gegenüber, welche mich stürzten . . . Über wenn diesenigen einmal Rechenschaft ablegen sollen, welche die Staatsgelder vergeudet haben und die meine Feinde geworden, weil ich nicht immer einwilligte: dann, badisches Bolk, werden dir die Augen aufgehen! Dann, ihr wackern Krieger, werdet ihr erfahren, daß, während ihr darben mußtet, andere schwelgten! . . . " Brentano ging dann nach Amerika, betätigte sich dort als Farmer und Leifer deutscher Beitungen,

kehrte 1869 nach Deutschland zurück und wurde 1872 amerikanischer Konsul in Dresden. Seit 1876 lebte er wieder in Umerika und ist 1891 in Chicago gestorben.

Um 1. Juli legte Mieroslamsti in Offenburg den Oberbefehl nieder, weil keine Urmee mehr vorhanden sei. Sigel, den er während des Feldzuges zum General befördert, übernahm aufs Neue das Urmeekommando. Er rechnete darauf, mit Hilfe der Bevölkerung des Schwarzwaldes und des Seekreises den Kampf weiterzuführen und die Revolution im benachbarten Württemberg doch noch entsachen zu können. Auch glaubte er immer noch Zuzug aus der Schweiz, vielleicht sogar aus Ungarn erwarten zu dürfen. Ungarn war damals die lekte Hoffnung der Revolution; doch war bereits kein Zweisel mehr, daß die vor einem Monat von den Desterreichern ins Land gerufenen Russen den Aufstand erdrücken würden. Es konnte somit keine Hilfe leisten, und die Schweiz rechtsertigte die auf sie gesetzten Erwartungen auch diesmal nicht.

Bur Durchführung diefes feines letten Rriegsplanes gab Gigel folgende Befehle aus: Eine Rolonne unter Louis Blenker und Mercy, bestehend aus etwa 1000 Mann Pfälzer Bolkswehr, aus den Hanauer Turnern und den Resten der deutsch-polnischen Legion, marschiert nach Lörrach und verschanzt sich dort, sowie am damaligen Endpunkt der im Bau begriffenen Bahn nach Basel, in Efringen. Denn bis dorthin war fie seit dem September 1848, da fie in Schliengen endete, weitergeführt worden. Eine zweite Rolonne unter Doll, der wie am ersten und zweiten Aufstand fich auch an diesem wieder beteiligte, hatte Todtnau zu besetzen und den Unmarsch von Freiburg nach dem Wiesenfal zu sperren. Ebenso riegelt eine kleine Gruppe das Höllental ab. Becker besetzt die Zäler der Gutach und Brigach bei Triberg und St. Georgen, und Willich das zwischen diesen beiden und dem Höllental gelegene Simonswaldertal. Der Dberkommandant Sigel aber stellt sich mit der Hauptmasse des Revolutionsheeres und dessen Reserve in Donaueschingen auf, wohin auch die provisorische Regierung übersiedelt, bestehend aus den Diktatoren Goegg, Werner und dem als Nachfolger des entflohenen Brentano ernannten Riefer. So meinte Sigel den Bormarich der Preußen aus dem Unterland verhindern zu konnen und gleichzeitig - durch Beder und den erwarteten Ausbruch der Revolution in Burttemberg – auf seiner rechten Flanke gegen eine Umfassung durch das Neckarkorps gedeckt zu sein.

Nach diesen Unordnungen Sigels sollte somit das badische Revolutionsheer bei seinem letzten Kampf den Rücken an den Rand der ganzen nördlichen Schweiz stemmen; hielt es dem Gegner nicht Stand, so mußte es notwendig in unser Land gedrückt werden, falls es nicht etwa, was aber nicht zu erwarten war, vorher den fürstlichen Truppen sich ergab. Der schweizerische deutschen Grenze entlang befanden sich im Jahre 1849 folgende Rheinbrücken: die mittlere (alte) Brücke in Basel, sowie die Brücken in Rheinfelden, Stein-Säckingen, Laufenburg, Kaiserstuhl, Eglisau, Rheinau, Schaffhausen, Dießenhofen, Stein im Kanton Schaffhausen und Konstanz. Die Brücke in Zurzach besteht erst seit 1906 und die in Rüdlingen seit 1873. Daneben führte eine größere Zahl von Fähren über den Strom; im Kanton Uargau allein gab es deren sechs.

Von Offenburg marschierte Sigel nach Donaueschingen; er traf dort am 5. Juli ein. Auch Blenker und Willich besetzten die ihnen angewiesenen Stellungen. Jedoch der Geist ihrer Truppen war in den letzten Tagen immer schlechter geworden, und jetzt erklärte ein Teil von ihnen rundheraus, nicht mehr kämpfen zu wollen. Zugleich aber zeigte sich auch, daß Sigels Plan allein schon wegen des Ungehorsams Blenkers und Dolls nicht durchgeführt werden konnte. Denn während der rechte Flügel des Revolutionsheeres unter Sigel, Becker und Willich vor-

läufig noch sich hielt, leisteten weder Blenker in Lörrach und Efringen noch Doll in Todtnau weitern Widerstand. Go löste die ganze linke Sälfte der revolutionären Schlachtlinie sich auf und Sigel, der nun plöglich von der linken Flanke her zuerst von einer Umfassung bedroht war, sah sich por die Erwägung gestellt, ob er mit seinen Truppen in Donaueschingen furder bleiben konne. Denn gleichzeitig kam ihm in der Front das Urmeekorps des Generalleutnants v. Hirschfeldt immer naher, wahrend Peucker durch wurttembergisches Gebiet nach Guden ruckte und damit jede Hoffnung auf eine Volkserhebung in diesem Lande zunichte machte. Bis Waldshut sollte das Neckarkorps, westlich davon die Preußen operieren. Um 5. Juli war Peucker in Rottweil; damit stand nun auch Sigels rechtem Flügel die Umfassung bevor. Um 7. rückten die Preußen in Freiburg ein, wo die badischen Soldaten bereits in Masse sich ihnen freiwillig ergaben, am 8. reichten die Truppen Peuckers und Hirschfeldts planmäßig sich die Hand in Neustadt, das in der Mitte zwischen Freiburg und Donaueschingen liegt. Nach Norden und Osten war den Revolutionären die Flucht nun verschlossen, und ebenfalls nach Westen, da Frankreich, das immer konservativer wurde, seine Rheingrenze besetht hielt und niemand einlassen zu wollen erklärte. Go blieb nun Sigel nichts mehr übrig als der Rückzug in die Schweiz. Uls er ihn am 7. Juli von Donaueschingen aus aufrat, da beabsichtigte er, gang in der Rabe der Schweiz zwei befestigte Lager zu beziehen: eines zwischen Waldshut und Thiengen, das andere bei Konstanz. Er hatte die Hoffnung auf schweizerische Hilfe noch immer nicht aufgegeben und wollte in diesen beiden Stellungen abwarten, ob sie nicht doch noch käme. Um 8. Juli vereinigte sich Sigel, nachdem er das Wutachtal hinunter: marschiert, in Thiengen mit Becker und Willich. Diese hatten auf seinen Befehl ihre Stellungen aufgegeben und sich über Neustadt und Bonndorf zurückgezogen, dicht vor dem nachfolgenden Gegner. Dann waren sie ebenfalls ins Butachtal hinabgestiegen und hinter Sigels Rolonne her bis an die Ausmundung der Butach in den Rhein bei Thiengen marschiert. Gemeinsam beschlossen sie nun, den Plan der zwei besestigten Lager aufzugeben und ihre Buslucht in der Schweiz zu suchen, von der man zwar keine Hilfe mehr, doch freundliche Aufnahme erhoffte. Dagegen wollten sie vorher mit dem Feind in Thiengens Nähe sich noch einmal messen.

2. Die Schweiz und Basel während des Aufstandes.

Beim Ausbruch des dritten badischen Aufstandes und während seiner ganzen Dauer befand sich die eben umgestaltete Schweiz in der gleichen glücklichen Lage ruhig fortschreitender Befestigung, in der wir sie im Binter 1848/49 verlassen haben. Die Freude über die neue Bundesverfassung durchglühte das eidgenössische Schüßensest, das im Ansang des Monats Juli 1849 in Aarau geseiert wurde, gerade in den Tagen, da die badische Demokratie in Blut und Schande zusammensbrach. Dieses erste Vaterlandssest der neugeborenen Eidgenossenschaft hat aller Wahrscheinlichsteit nach unserm Gottsried Keller vorgeschwebt, als er viele Jahre später das "Fähnlein der sieben Aufrechten" schrieb, jene Novelle, die gleich so manchem seiner Gedichte ein poetisch verstärtes und troßdem wahres Bild der damaligen schweizerischen Zustände gibt.

In diesem Jahre 1849, das für die Schweiz noch viel gefährlicher als das vorangegangene war, standen aufs Neue der schweizerischen Landesregierung zwei schicksalsschwere Möglichkeiten zur Wahl. Sie mußte sich entschließen entweder für die Unterstüßung der mitteleuropäischen, vor allem der dritten badischen Revolution und damit für eine Verwicklung der Schweiz in einen Krieg

mit den Großmächten, oder aber für die Neutralität und damit für unversehrten Fortbestand der Eidgenossenschaft. Db für das Eine oder für das Undere man sich entschied – das war, zussammen mit der Flüchtlingsfrage, die Feuerprobe der neuen Schweiz von 1848. Und diese Feuerprobe hat sie bestanden.

Dem neugewählten Bundesrate fiel die Wahl nicht schwer. Obschon er gleich seinem Borgänger, der bernischen Vorortsregierung, ausschließlich aus Radikalen bestand, führte er den ausländischen Ereignissen gegenüber die vom zurückgetretenen Vorort begonnene Politik mit sester Hand fort. Ganz unbekümmert um das Geschimpse der deutschen und – was viel schwerer wog – der schweizerischen extremen Radikalen beobachtete auch er die strengste Neutralität und hielt die Kantonsregierungen zu gleicher Haltung an. Und es versteht sich von selbst, daß das amtliche Basel wie während der beiden frühern Ausstlände so auch jest wieder sich einer korzrekten Neutralität besliß, obschon seine Hinneigung zur fürstlichen badischen Regierung unverskennbar war.

Die ersten Nachrichten, die man in Basel vom Ausbruch der dritten badischen Revolution erhielt, kamen von Lörrach. Um Abend des 11. Mai, desselben Tages also, da auch die Garnison Rastatts zu meutern begann, verlangten die in Lörrach liegenden Soldaten von ihrem Obersten v. Rotberg die Freilassung gefangener Kameraden; es handelte sich dabei auch um denjenigen, der im Januar einen baster Korporal so schwer verleßt hatte. Der Oberst schlug das Begehren ab und trat den Soldaten, als sie gewalttätig wurden, zusammen mit seinem Nessen, dem Oragonersteutnant gleichen Namens, mit der Wasse in der Hand mutig entgegen. Allein er erhielt einen Schuß durch den Leib, und sein Nesse wurde schwer verwundet durch Säbelhiebe über den Kopf; hierauf befreite man die Gefangenen. Die Meuterei griff blißschnell auf alle andern Truppen im badischen Oberland über. Wie die in Lörrach schlossen sehnen blieben, marschierten sie in den nächsten Tagen in ziemlich gelockerter Ordnung landabwärts, um mit dem demokratischen Freisbeitsbeer am Neckar sich zu vereinigen. Vom 16. Mai an stand in der Umgebung Basels wie im ganzen badischen Oberland nicht mehr ein einziger deutscher Soldat.

Die Meuterei in Lörrach war in Basels badischer Nachbarschaft das Zeichen zum Lossbruch des längst schon insgeheim sich rüstenden Aufstands. Daß etwas dieser Urt sich vorbereitete und daß es diesmal nicht um leere Gerüchte bloß sich handle, das hatte man schon einige Tage vorher in Basel wahrgenommen. Und deshalb hatte schon früh, gerade zu der Zeit, da die ersten Nachrichten aus Lörrach eintrasen, der Amtsbürgermeister dem Plaßkommandanten v. Mechel besohlen, in Berbindung mit dem Polizeihauptmann sich über die Ereignisse im Badischen auf dem Laufenden zu halten. Es wurde ihm zu diesem Behuf ein namhafter Kredit aus der Staatskasse eröffnet; er verwendete ihn für die Bezahlung verschiedener uns unbekannter Agenten. v. Mechel hatte ferner als Berufsoffizier mit hohen badischen Militärkreisen viele Berbindungen und ersuhr von ihnen manche für Basel wertvolle Nachricht. Der andere Gewährsmann des Amtsbürgermeisters dagegen, Landjägerhauptmann Bischoff, verließ sich vor allem auf seine zwei eigenen hellen Augen, denen so leicht nicht etwas entging, weder in Basel noch in der badischen Nachbarschaft, wohin er sich häusig persönlich begab. Durch diese zwei ausgezeichneten Männer war stetsfort Bürgermeister Sarasin aufs Beste unterrichtet; aus ihren Meldungen ergibt sich von jenen Tagen ungefähr folgendes Bild:

Schon am 9. Mai waren in Kleinbasel 60 Gewehre verladen und über Leopoldshöhe nach Haltingen geführt, auch war um dieselbe Zeit in Basel viel Pulver gekauft worden. Um 10. Mai versuchten wiederum Badenser hier Wassen, und am 11., unmittelbar vor Ausbruch der Lörracher Meuterei, schrieb Bischoff in einem Bericht: "Unverkennbar treiben sich auf hiesigem Platz wieder Physionomieen herum, welche sich nur bei unruhigen Zeiten sehen lassen". Da Basel die Wassenaussuhr auch jetzt wieder sofort verbot, betrieb man sie wie gewohnt in der Folge von der landschaftlichen Umgebung aus um so lebhaster: so wurden am 12. Mai in Binningen 32 Stußen ausgekauft und von Virsselden aus über den Rhein verbracht. Spätestens am 15. Mai war man in Basel bestimmt davon unterrichtet, daß in Baden die Revolution gesiegt hatte und das ganze benachbarte Oberland unter der Botmäßigkeit der neuen Staatsgewalt war. Wie sest diese stand und wie lange sie sich halten würde, darüber wusse man allerdings nichts.

Der Kommandant v. Mechel hatte überdies gleich in den ersten Tagen nach den Vorsfällen in Lörrach den Oberleutnant der Standestruppe Heinrich Wieland (1822–1894) nach Riehen entsandt; von diesem vorgeschobenen Posten erwartete er besonders aufschlußreiche Melsdungen. Er wurde nicht entkäuscht: das Wichtigste, was v. Mechel jeweilen dem Umtsbürgersmeister berichten konnte, stammte meistens von Wieland her, der seine vertrauten Leute in Lörrach und Umgebung hatte. Der spätere Oberstevrpskommandant Heinrich Wieland bewies schon damals den klaren und weitüberblickenden Geist, der ihn zu einem der verdientesten schweizerischen Heerführer des 19. Jahrhunderts gemacht hat. Daneben zeigte sich schon jetzt sein liebenswürdiger Humor. "Ich betrachte mich hier als Regierungsbeamten", schreibt er in einem seiner ersten Berichte aus Riehen, "enthalte mich aus dieser Ursache alles unnüßen Politisierens, und dreht sich das Gespräch in meiner Gegenwart um die politischen Tagesfragen, so horche ich zu und gebe allen Parteien Recht". Und ein anderes Mal: "Lörrach ist jetzt ganz still. Ein Mittel gegen Unzgeduld ist Herrn Ratsherrn Stumps Neuer".

Wie hoch die Hoffnungen der badischen Demokraten gleich nach den Lörracher Ereignissen emporschnellten, zeigt ein Brief, den am 14. Mai der Gemeinderat von Weil an Wieland schrieb, übrigens in sehr höslichem Tone. Er kam darin auf die Angelegenheit der Weiler Bürger zurück, die in Gemeinschaft einiger Niehemer Bursche während des Struveputsches versucht hatten, nach Niehen geslüchtete monarchistische Weiler mit Gewalt zurückzuholen, um sie zur Teilnahme an dem Zug nach Freiburg zu zwingen. Sie waren damals entwassent und ihnen bis jest die Gewehre nicht zurückzegegeben worden. Nun richtete der Gemeinderat von Weil an Oberleutnant Wieland "derzeit Stationskommandant zu Niehen" die ergebenste Bitte, sich für die Rückzabe der weggenommenen Gewehre verwenden zu wollen. Bei dem bewassenten Auszug der Weiler Bürger nach Niehen habe "auf keinerlei Weise eine seindselige Absicht gegen etwaige Bewohner von Niehen obgewaltet"; man werde übrigens anerkennen müssen, "daß in solchen Zeiten, besonders wenn man im Revolutionieren noch unersahren ist, solch unüberlegte und übereilte Handslungen gewöhnlich vorkommen". Die Ukten enthalten nichts darüber, ob diesem Gesuch entssprochen wurde; die ganze damalige Haltung Basels läßt aber den Schluß zu, daß es keinen Ersolg hatte.

0

Was Kommandant v. Mechel gleich nach der Lörracher Meuterei in seinen Berichten an den Bürgermeister vorausgesagt, erwahrte sich: schon am 13. Mai setzte ein mächtiger Zustrom badischer Flüchtlinge nach Basel ein, nicht nur aus der Nachbarschaft, sondern auch aus entlegenern Gegenden des Großherzogtums.

Der erste und der zweite badische Aufstand hatten ebenfalls Flüchtlinge gebracht, doch lange nicht in dieser Zahl. Mit verschwindenden Ausnahmen waren es Revolutionäre gewesen; erst nach der Wiederherstellung der fürstlichen Macht hatten sie sich deren Verfolgungen durch die Flucht in die Schweiz entzogen. Jest aber, da die badische Staatsgewalt sich in den Händen der Demokraten befand, war das Umgekehrte der Fall: die Flüchtlinge waren Monarchisten. Sie bestanden hauptsächlich aus Offizieren und Beamten, die sich und ihre Familien hier in Sicherheit bringen wollten. Zwar ihre Furcht war übertrieben: es ist während der demokratischen Herrschaft in Baden höchst selten vorgekommen, daß politische Gegner tätlich verfolgt wurden; nur dann geschah es, wenn sie der provisorischen Regierung offen entgegenarbeiteten.

Der größere Teil dieser in unsere Stadt gekommenen Flüchtlinge hielt sich in den Gasthöfen Kleinbasels auf, vor allem im längst als Gaststätte nicht mehr bestehenden Roten Löwen, Ecke Utengasse-Greisengasse 18, und die Behörden schienen gegen die Unwesenheit dieser vielen Fremdlinge nichts einwenden zu wollen.

Die Radikalen und ihre "Nationalzeitung" hatten die Strenge, mit der man seit dem April des letzten Jahres den badischen republikanischen Flüchtlingen das Usyl in Basel versagte, nie gerne gesehen. Doch ernsthafte Ungriffe hatten sie deswegen gegen die Regierung nicht gerichtet, vor allem seit dem zweiten Aufstande nicht mehr, da ihre Führer wohl einsahen, daß ein anderes Bersahren der Stadt und damit auch der Eidgenossenschaft die schwersten Berlegenheiten hätte bringen müssen. Jest aber erhoben sie sich vom ersten Tage an mit Leidenschaft gegen die Duldung der "royalistischen" Flüchtlinge und erinnerten ganz richtig an die gegenteilige Haltung gegenüber den republikanischen. Und als nun gar am Mittwoch den 23. Mai ein Knabe, ganz offensichtlich im Auftrag eines dieser Flüchtlinge, unter den Deutschen der Stadt eine Proklamation des Großeberzogs verteilte, so stieg die Entrüstung der Radikalen aufs Höchste, obsichon die Polizei den Knaben alsobald angehalten und die noch nicht ausgegebenen Aufruse beschlagnahmt hatte.

Es blieb aber nicht bei scharfen Urtikeln der "Nationalzeitung"; am 15. und 16. Mai, vereinzelt auch noch an den paar folgenden Tagen, fanden nächtliche Ausläufe und Kakenmussen vor den Gasthöfen statt, in denen die konservativen Flüchtlinge wohnten, sodaß die Polizei mit der Unterdrückung dieser Lärmereien einige Mühe hatte. Um 17. Mai war die Anhäufung der monarchistischen Flüchtlinge und die Umtriebe, die ihretwegen entstanden, bereits so groß, daß Polizeihauptmann Bischoff in einem besondern Bericht den Bürgermeister darauf aufmerksam machte. Sarasin aber pslegte alle ihm zugehenden wichtigen Meldungen, die mit der Außenpolisie in Zusammenhang standen, sogleich dem Bundesrate mitzuteilen; so tat er auch jekt. Die Folge davon war, daß schon am 18. Mai die Landesregierung beschloß, es seien alle badischen Flüchtlinge in der ganze Schweiz auf sechs Stunden von der deutschen Grenze ins Jinnere zu verweisen.

Daß damit der Bundesrat nur seine selbstverständliche Pflicht zur Aufrechterhaltung der schweizerischen Neutralität erfüllte und gar nicht anders handeln durfte, ist völlig klar. Er zog damit allerdings zum bereits bestehenden Unwillen der radikalen auch noch densenigen der kon-

servativen Deutschen auf sich. Über der schweizerische Bundesrat hatte nicht zu untersuchen, ob die provisorische Regierung in Karlsruhe gesetzlich war oder nicht; denn selbstwerständlich mußte die Schweiz ihrem badischen Nachbarn das von ihr selbst so nachdrücklich beauspruchte Necht auch einräumen: über seine Regierungssorm selbst zu bestimmen. Der Bundesrat hatte somit ganz einfach der unbestreitbaren Tatsache Rechnung zu tragen, daß Baden nunmehr eben sener provisorischen Regierung unterstand. Und wie die Schweiz nachbarlich verpflichtet gewesen, es zu verhindern, daß die monarchistische badische Regierung von schweizerischem Gebiet aus bestroht wurde, so lag ihr sest ganz dieselbe Pflicht zu Gunsten des demokratischen Baden ob.

Die Basler Regierung hatte, wie uns bekannt, in außenpolitischer Beziehung seit Unbeginn der badischen Unruhen bis jest andauernd im besten Einvernehmen zuerst mit dem eidgenöffischen Borort und später mit dem Bundesrate gehandelt; trot der tiefen Berschiedenheit ibrer politischen Unschauungen hatten die Bundes- und unsere Kantonsregierung in der Erkenntnis der schweizerischen Staatsnotwendigkeiten stets übereingestimmt. Doch jeht ging für ein Mal in Basel das Gefühl mit dem Berstande durch. Denn nur als Ausbruch eines heftigen, durch und durch revolutionsfeindlichen Gefühls ist die "schmerzliche Überraschung" erklärlich, die nach einem Worte Bürgermeister Sarasins der Internierungsbeschluß des Bundesrates vom 18. Mai beim amtlichen Basel hervorbrachte. Den republikanischen Flüchtlingen hatte die Republik Basel das Uhl verweigert; den monarchiftischen wollte sie es gewähren. Dem Bürgermeister Sarafin lag diese Sache so sehr am Bergen, daß er sich ihretwegen personlich nach Bern bemuhte; am 20. Mai besprach er sie dort mit Dr. Jonas Furrer, dem ersten schweizerischen Bundespräsidenten, und versuchte, ihn zur Aufbebung des Beschlusses zu bewegen. Die Flüchtlingssachen gehörten eigentlich zum eidgenössischen Justig- und Polizeidepartement, dem Bundesrat Druen vorstand; in diesem ersten bewegten Jahre der neuen Schweiz jedoch befakte sich der Bundespräsident selbst mit diesem für das Land so wichtigen Ungelegenheiten. Mit seinem Hinweis auf den Unterschied zwischen den jesigen "harmlosen" Flüchtlingen und den "gefährlichen" Freischärlern richtete Sarafin nichts aus, und ebensowenig mit der Unregung, doch wenigstens nur die Offiziere und nicht auch die Zivilbeamten ins Innere der Schweiz zu verweisen. Mit der ihm eigenen milden Festigkeit antwortete ihm der Bundespräsident, die Schweiz müsse jeden Schein der Parteilichkeit vermeiden, und große Mengen von Flüchtlingen an der außersten Grenze zu lassen gehe keinen= falls an. Bon einer Rücknahme des Beschlusses könne keine Rede sein; der Bundesrat musse gegenteils auf seiner genauen Durchführung auch in Basel bestehen, wenn auch unter selbstverständlicher Bochhaltung der Menschlichkeit allfälligen alten oder franken Flüchtlingen gegenüber. Mit vollem Rechte wies schließlich der Bundespräsident darauf hin, daß die Schweiz gerade den großberzoglich badischen Beamten gegenüber am wenigsten Grund zu Rücksichten habe, wenn sie sich ihrer gehässigen und verleumderischen Haltung nach dem zweiten badischen Aufstand erinnere. Ergebnislos schloß somit diese Unterredung, die der Geschichtsschreiber Basels nur ungern verzeichnet.

Es ist einer der anziehendsten Züge des konservativen Basels in der radikalen Eidgenossenschaft, der in der Zeit von 1848–1875 sich beständig wiederholt, daß Basel stets wieder zu Gunsten des weitern Vaterlandes das "Opfer der Überzeugung" brachte, das es 1847 an General Dufour so hoch geschäckt hatte. Es mochte dem Erlaß irgend einer eidgenössischen Verfügung noch so sehr Widerstand geleistet haben: sobald sie einmal unwiderrusslich bestand, so führte es

sie redlich und ohne Vorbehalt durch, sehr oft viel besser als mancher Kanton, der stolz im Glanze rechtgläubigen Radikalismusses prangte.

Uls am 19. Mai der Internierungsbefehl aus Bern eintraf, zählte man in den Gasthöfen Basels 229 badische Flüchtlinge beiderlei Geschlechts und jeden Alters, und nicht viel weniger mögen in Privathäusern untergebracht gewesen sein. Man kann somit von wohl 400 Flüchtlingen sprechen, bei der damaligen Einwohnerzahl Basels von etwa 29,000 Seelen immerhin eine ansehnliche Menge. Schon am 20. Mai, noch am Tage der Unterredung Sarasins mit Kurrer, teilte die Polizei den Gasthosbesistern den Internierungsbeschluß des Bundesrates im Drucke mit, und an die in Privathäusern wohnenden Flüchtlinge erließ sie einen Abreisebesehl in den Tagesblättern. Ihm wurde allerseits mit ziemlicher Beschleunigung Folge geleistet, sodaß am 29. Mai nur noch etwa 70 solcher Flüchtlinge in Basel gezählt wurden, nachher bis zum Ende des Aufstandes immer weniger. Es waren vornehmlich Greise, Frauen und Kinder. Solchen den Aufenthalt in Basel zu gestatten betrachtese man mit Necht als unbedenklich. Indem man sie unbehelligt ließ, übte man ihnen gegenüber die auch vom Bundesrat in seinen Flüchtlingserlassen setzes hervorzgehobene Pflicht der Humanität.

Von denjenigen Flüchklingen übrigens, denen am 18. Mai der Aufenthalt in unserer Stadt verboten wurde, ging ein großer Teil nicht etwa nach der innern Schweiz, sondern kehrte nach Baden zurück, und nie hat man gehört, daß einem Einzigen von ihnen ein Leid geschehen ist.

0 0

Die Basler "Nationalzeitung" begrüßte selbstverständlich den Ausbruch des dritten badischen Aufstandes mit Jubel und veröffentlichte dann fort und fort bis hart vor dem bittern Ende revolutionäre Siegesnachrichten aus Baden; ferner nahm sie Gaben für die deutschen Freiheitskämpfer entgegen. Auch das politisch neutrale, bisweilen aber dem Radifalismus zuneigende "Zagblatt" brachte zum gleichen Zweck am 26. Juni einen Aufruf "von einem teilnehmenden Schweizer" an alle deutschen Arbeiter und Dienstboten beiderlei Geschlechtes. "Die Gaben werden von der Omnibusgefellschaft im Schwarzen Baren (die den Omnisbusdienst von Bafel nach dem Endbahnhof Efringen der badischen Bahn betrieb) gern entgegengenommen und an das Freiheitsbeer abgeliefert". Allein das "Tagblatt" sah von Anfang an die Aussichten der badischen Revolution durchaus nicht in rosigem Lichte und machte daraus kein Hehl. Schon am 6. Juni wandte sich deshalb der Buchhändler Alexander Fischer (von der Firma Wieland und Fischer am Fischmarkt) als Vorsibender des Deutschen Demokratischen Bereins in Basel in einem ziemlich unbescheidenen Schreiben an die Redaktion. Er ersuchte, die nachteiligen Behauptungen über die badische Bewegung zurudzunehmen und drohte mit einer öffentlichen Entgegnung. Das "Lagblatt" hielt sich über diese "unerhörte Urroganz" höchlich auf und riet nicht ohne Bosheit dem Demokratischen Berein, seine Entgegnung möglichst schnell zu veröffentlichen, "ansonst die Ereignisse der nächsten Tage dieselbe höchst überflüssig machen dürften". Das liberalkonservative "Intelligenzblatt" und gar die konservative "Basler Zeitung" des Ratsherrn Heusler aber nahmen auch der driften badifchen Schilderhebung gegenüber dieselbe ablehnende, jum mindesten gleichgültige Haltung ein, die sie schon beim ersten und zweiten Aufstand an den Tag gelegt hatten.

Gleichgiltigkeit – das ist auch die Stimmung, welche im weitaus größten Teil der baslerischen Bürger- und Einwohnerschaft bis tief in die Reihen der Radikalen hinein in Bezug auf
den dritten badischen Ausstand herrschte. Es scheint, als hätte in Basel die Zuneigung zur deutschen
Republik von einem badischen Ausstand zum andern sich immer stärker abgekühlt, weil immer deutlicher man die Aussichtslosigkeit der Bewegung erkannte. Die lärmende Teilnahme des äußersten
radikalen Flügels und seiner Mitläuser, die für jeden Krawall zu haben waren, vermochte nichts
daran zu ändern.

Durchaus nicht gleichgiltig aber verhielten sich die im eben genannten "Demokratischen Berein" zusammengeschlossenen, hier wohnenden Revolutionäre deutscher Staatsangehörigkeit. Erst später ist an den Tag gekommen, mit welcher Unbekümmertheit um die Neutralität ihres Gastlandes sie über die Grenze die badische provisorische Regierung durch Bermittlung von Nachrichten und auf alle mögliche Weise unterstückten, ja förmliche Werbungen von Zuzügern versanstalteten, wenn auch mit geringem Erfolg. Mit Vorliebe versammelten sie sich im "Lamm" bei dem Wirte Begle, der nach einem Berichte v. Mechels "in den badischen Aufstand tief versstrickt" war. Um 15. Mai, als in der Nachbarschaft die großberzoglichen Behörden noch amteten, beteiligten sich Mitglieder dieses Vereines von Basel aus sogar an einem – übrigens mißlingenden – Überfall des Zollamtes auf der Schusterinsel; doch bekam die Polizei nicht genügende Beweise in die Hand, um mit der Ausweisung gegen sie vorzugehen.

Alber nicht nur in Basel wohnende Deutsche arbeiteten hier für die Sache der Republik; auch aus der unmittelbaren badischen Nachbarschaft versuchte man in diesem Sinne über die schweizerische Grenze zu wirken. Dies tat vor allem der uns wohlbekannte Friedrich Neff, der neuerdings in den ersten Reihen der republikanischen Kämpfer stand. Er ließ hier in der "Nationalzeitung", die sich wie immer den deutschen Revolutionären zur Berfügung stellte, am 20. und 24. Mai Bekanntmachungen erscheinen, in denen er die radikalen Flüchtlinge in der Schweiz aufforderte, in Esringen oder Lörrach einzurücken, um an der bewassneten Bolksbewegung gegen die Ungriffe hochverräterischer Fürsten teilzunehmen. Der Ruf hatte einigen Erfolg; bereits am 24. Mai reisten 14 deutsche Handwerksgesellen durch die Stadt den republikanischen Fahnen zu. Sie waren gleichsörmig in die blauen Freischzierblusen gekleidet, doch unbewassnet, weshalb man ihnen nichts in den Weg legte. "Gut wird es diesen armen Leufeln auf keinen Fall gehen" schrieb Gottlieb Bischoff an den Bürgermeister. Er sollte furchtbar recht behalten; wie mancher dieser Zuzüger hat zwei Monate später in Rastatts Kasematten Entsehliches erdulden müssen! Insegesamt zählte man während des ganzen dritten Uusstandes etwa 500 solcher deutscher Handwerksegesellen, die durch Basel dem badischen demokratischen Heere zuzogen.

0 0

Die um die Mitte des Monats Juni in Baden beginnenden Kampshandlungen spielten sich alle im Unterland ab; deshalb erwies sich vorläufig die gleich nach den Lörracher Ereignissen angevrdnete Verstärkung der unmittelbar an der Grenze stehenden polizeilichen Kräfte, der Zeugsbauss und der kleinbaster Torwachen als ausreichend, und Basel konnte sich mit der einzigen weitern Neutralitätsmaßnahme des üblichen Wassenaussuhrverbotes begnügen, das schon am 11. Mai erlassen wurde.

Desto mehr war Basel darauf bedacht, sich möglichst genaue Nachrichten über die Weiterentwicklung der Dinge in Baden zu verschaffen, um nötigenfalls bei Zeiten seine Maßnahmen treffen zu können zur Aufrechterhaltung der Neutralität. Es schenkte aber auch dem benachbarten Elsaß große Beachtung, denn ungefähr gleichzeitig mit dem Ausbruch der badischen Bewegung begannen die Gerüchte sich zu verdichten, die schon seit langem über einen drohenden Ausstend in Frankreich umgingen. "Le spectre rouge" schveckte damals dieses Land: man fabelte von einer riesenhaften sozialen Revolution, die unmittelbar bevorstehe. Sie brach auch Mitte Juni wirkslich aus, doch lange nicht mit der befürchteten Gewalt, und nur in Paris. Der Anlaß war, daß von der französsischen gesetzgebenden Bersammlung ein sozialistischer Anfrag verworsen wurde, der Präsident der Republik Louis Napoleon Bonaparte und seine Minister seien wegen des Kriegszuges gegen die römische Republik unter Anklage zu stellen. Der Aussische der letzte in der französsischen Hauptstadt, und rasch entwickelte sich jest das ruhig gewordene Land dem zweiten Kaiserreich entgegen.

Die Nachrichten, die Rommandant v. Mechel und Landjägerhauptmann Bischoff dem Umtsbürgermeister überbrachten, waren zwar wertvoll; doch reichten sie meistens nicht über die unmittelbare Nachbarschaft oder doch das badische Oberland hinaus. Deshalb und angesichts der weiteren Befürchtungen wegen Frankreichs begnügte sich die Regierung damit nicht. Da war denn der baslerische Eisenbahnkommissar Emil von Spent (N. Bl. 1926, S. 55 ff.) der richtige Mann, ihr Auskunfte größern Ausmaßes und aus weiterer Entfernung zu liefern. Schon während des ersten und dann auch wieder während des zweiten badischen Aufstandes war er ihr als trefflicher Ausspäher zur Geite gestanden. Er unterhielt fraft seines Umtes und nicht minder dank den von der Regierung ihm reichlich zur Verfügung gestellten Geldmitteln die besten Beziehungen zu den französischen Eisenbahnbehörden und durch deren Bermittlung auch zur frangöfischen Polizei. Auf besonders vertrautem Luge stand er mit dem Polizeikommissär Mehl in Strafburg. Mit großer Geschicklichkeit betrieb dieser den aufs höchste entwickelten Spionagedienst, der allezeit ein Lieblingsfach napoleonischer Regierungskunst gewesen ist. In Baden allein - in Mannheim und Karlsruhe - unterhielt Mehl drei Ugenten, die ihm täglich vortreffliche, fast ausnahmslos als richtig sich erweisende Berichte schickten, und alle legte er unverzüglich von Spent vor. Der basler Eisenbahnkommissär war gleich nach den Lörracher Ereignissen nach Straßburg gereift und hielt fich bis zum Ende der badifchen Wirren fehr haufig in der elfäsisichen Sauptstadt auf. Er machte von dort gelegentlich Streifzuge ins Badifche und konnte so die frangösischen Berichte nachprüfen und ergänzen. Auf diese Weise war durch ihn die basler Regierung stets über die ausländischen Ereignisse so glänzend unterrichtet wie keine andere Umtsstelle der Schweiz; es war ja damals auch Basel der einzige schweizerische Dri, der durch die Eisenbahn unmittelbar mit dem Ausland verbunden war.

Wie bei den frühern Aufständen dem Borort, so ließ jest Basel dem Bundesrat all diese Nachrichten ungesäumt zugehen. Bon hier aus wurde er stets zuerst und am besten bedient, wie er dies mehrmals anerkannt und immer wieder im Namen der Eidgenossenschaft der basler Resgierung seinen Dank dafür ausgesprochen hat.

Daß andererseits auch in Basel – durch den Deutschen Demokratischen Berein – ein Nachrichtendienst für die badische provisorische Regierung unterhalten wurde, haben wir bereits erwähnt. Dagegen sind Umtriebe dieser Urt in Basel von deutscher konservativer Seite nicht bekannt; es konnte nicht erwiesen werden, daß eine im Juni der Regierung zugehende Meldung richtig war, es habe sich in den radikalen Wirtschaften Silbernagel und zum Lamm ein Preuße nach den milistärischen Vorbereitungen der Schweiz erkundigt.

© ©

Die Vorgänge während des driften Aufstandes in der unmittelbaren badischen Nachbarschaft, die täglich sich in den Zeitungen und Staatsakten jener Zeit widerspiegeln, können wir nicht erschöpfend behandeln. Ein einziger nennenswerter Zwischenfall ereignete sich während der vielen Wochen an unserer Grenze. Um 18. Mai war ein badischer Hauptmann mit seiner treuzgebliebenen Rompagnie von Freiburg in Efringen angekommen. Er war der irrigen Meinung, es stünden dort noch weitere nicht revolutionäre Truppenteile und er könne sich ihnen anschließen. In Efringen wurde die Rompagnie aber von Aufständischen umringt, die Soldaten zum Abfall und die Offiziere zur Flucht genötigt. Sie wurden von vierzig unbewassenen Bürgerwehrmännern verfolgt, die ihnen Diebstahl von Staatsgeldern vorwarfen und retteten sich bei Kleinhüningen in die Schweiz. Der gerade dort anwesende Polizeihauptmann Bischoff trieb mit seinen Leuten die auf unser Gebiet nachgedrungenen Revolutionäre zurück und nahm den Offizieren die Wassen ab. Die Flüchtlinge verschafften sich Ziviskleider und begaben sich dann nach Basel.

Gewißigt durch die bosen Erfahrungen der beiden ersten Aufstände brachte das badische Dberland für den driften keine große Begeisterung auf und verhielt sich den Unordnungen der provisorischen Regierung gegenüber ziemlich verstockt und widerspenstig. Ihre Befehle hatte Friedrich Neff als Zivilkommissär durchzuführen; infolge der Gewaltfätigkeit, die er auch jekt wieder bewies, entging er mehr als ein Mal nur mit knapper Not der Mißhandlung durch die aufgebrachten Bürger. Wie früher schon zeichneten sich Randern mit seiner Umgebung und Schopfheim durch konservative Besinnung besonders aus; aber auch das noch beim zweiten Aufstand recht revolutionslustige Lörrach war jest bedenklich lau. Das allgemeine Bertrauen und damit festen Boden hat die provisorische Regierung in Basels badischer Nachbarschaft nie gewinnen fonnen, obschon die meisten großherzoglichen Beamten durch fraftlose Saltung es ihr doch wahrhaftig leicht machten. "Der Dberamtmann ift noch in Lörrach", fagt ein Bericht Gottlieb Bischoffs, "aber ungefähr wie eine Schnecke in ihrem haus". Über dem badischen Dberland, wo die fürstliche Regierung verschwunden und eine wirkliche republikanische Staatsgewalt nicht vorhanden war, lag während dieser ganzen Zeit eine trube und gedrückte Stimmung. Es traute feiner dem andern, und wenige nur bekannten sich rückhaltlos zur Republik, weil allgemein das Gefühl vorherrschte, daß nur geringe hoffnung auf Bestehen der gegenwärtigen Bustande vorhanden sei.

Um die von ihm selbst durch seine Rücksichtslosigkeit am meisten geschädigte Sache der Republik zu fördern, schrieb Neff auf den Pfingstmontag den 28. Mai 1849 nach Efringen eine große Volksversammlung aus. Er lud dazu in einem nach Basel gesandten Briefe die Schweizer ganz besonders ein, und in den basler Schneider- und Schusterwerkstätten wurde eifrig für den Besuch der Veranstaltung geworben. Troßdem war er schwach; nach einem Berichte des basler Polizeihaupstmanns, der persönlich an der Versammlung teilnahm, bestand sie aus eiwa zwei-

hundert Personen, worunter viele Frauen, und "machte mehr den Eindruck einer Kirchweih als eines politischen Uftes". Von basier Teilnehmern vermerkte Bischoff vor allem Wilhelm Klein, "einen sehr talentvollen jungen Mann". Mit ihm, den er vom Struveschen "Deutschen Zuschauer" her kannte, muß auch der Schriftsteller Dr. Johann Gihr (Franz v. Sonnenfeld) die Efringerversamm= lung besucht haben. Denn in der Erzählung "Cavanz oder Bacanz?", die er seiner Novellensammlung "Aus den Schweizerbergen" einverleibt hat, gibt er uns eine hubsche Beschreibung dieses "bimmelblau glänzenden Tags". Und wenn er den Begleiter schildert, mit dem er von Basel im Beidling nach Efringen fährt, so denkt er offensichtlich an Bilhelm Klein. "Er war eine etwas gedrungene, untersette Gestalt, stramm und fraftig. Die Bestimmtheit seiner politischen Uberzeugung und die Festigkeit, mit der er an derselben festhielt, entsprach vollkommen seinem äußern Unsehen. Seine Unschauungsweise war so sicher begründet und so durchaus abgeklärt, daß selbst die bervorragendsten politischen Führer der damaligen Zeit ihm nicht zu imponieren vermochten". Daß Neff in jener Bersammlung das nicht zu Stande brachte, ist allerdings nicht zu verwundern. In einer eben so wenig charaktervollen als geschickten Rede verleugnete dieser wütende Republifaner, der eine Beschwichtigung des Volkes für dringend notwendig halten mochte, die Republik. Die Männer der Revolution, versicherte er, erstrebten weder die Republik noch gar den Rommunismus, sondern nur "wohlfeilere Lebensmittel für Alle". Go wirkte die Efringer Bersammlung auf niemand ermutigend und verfehlte durchaus ihren Zweck; gerade die besten Republikaner gingen von ihr am niedergeschlagensten beim.

In gleicher Stimmung schleppte in der badischen Nachbarschaft der Juni wie der Mai sich bin. "Das Wiesental befindet sich in ruhiger Unarchie", meldete Gottlieb Bischoff. Die Unordnung und Unsicherheit und damit die Bedrohung jeglichen Besitzes wuchs mangels einer Regierung von Tag zu Tag. So konnte trot allen bundesrätlichen Berordnungen nicht verhindert werden, daß nach wie vor begüterte, der monarchistischen Partei anhängende Oberländer nach Basel flüchteten und fürzere oder längere Zeit hier verweilten. Das dauerte bis Mitte Juni, da wieder republifanische Flüchtlinge in Basel eintrasen, nachdem die badische Demokratie ins Wanken geraten. Go kam am 13. Juni der eben von seinem Dberbefehl über die pfälzische Revolutionsarmee zurückgetretene Fenner v. Fenneberg mit seiner Familie hieher; es wurde ihm der Aufenthalt im "Lamm" gestattet. Um 18. stieg Big, ein flüchtiges Mitglied der provisorischen Regierung der Pfalz, im Gafthaus zum "Goldenen Ropf" an der Schifflande ab, verzog fich aber auf Unraten Dr. Brenners gleich wieder, nach Birsfelden. Um 30. Juni endlich wird die Durchreise der deutschen Revolutionshäupter Itstein und Raveaux – des vormaligen Gesandten in Bern – gemeldet. Die geographische Lage Basels brachte es auch jest wieder mit sich, daß die meisten derjenigen Flüchtlinge, die sich rechtzeitig in Sicherheit brachten - und das taten die Kührer fast alle - unsere Stadt berührten.

Aber schon vor diesem plößlichen Zustrom waren während des ganzen dritten Aufstandes republikanisch Gesinnte aus der badischen Nachbarschaft vorübergehend nach Basel gekommen; sie gingen in den radikalen Wirtschaften ein und aus. So trasen sich hier häusig die politischen Gegner; doch in der neutralen Stadt verkehrten sie im Allgemeinen ganz friedlich miteinander. Zur Zeit der Flüchtlingshochslut wußte man bei vielen kaum, welcher Richtung sie angehörten. Noch am 29. Juni berichtete der Polizeihauptmann dem Amtsbürgermeister, die Kleine Stadt sei mit Flüchtlingen der wohlhabenden Markgräfler Klasse beseitt. ".... Im Roten Löwen halten

die Bürgermeister (welche sich geslüchtet, wie ungefähr der Primus einer Pädagogiumsklasse, wenn diese einen Streich zu spielen vorhat) zusammen Table d'hôte. Es werden auf der Straße und sonst von Einzelnen bedeutend lebhaste Reden gehalten Db die im Rosen Löwen Taselnden wohl hier gebliebene Monarchisten oder kürzlich angekommene Demokraten waren? Nicht unwahrscheinlich ist, daß Ungehörige beider Parteien zusammen am gleichen Tische saßen. Doch immerhin blieb der Rose Löwen bis zum Ende des dritten Ausstandes der Mittelpunkt der konservativen badischen Flüchtlinge, und immer wieder wird uns von Zusammenstößen berichtet, die sich dort in der Wirtsstube ereigneten zwischen ihnen und in Basel arbeitenden deutschen Gessellen revolutionärer Gesinnung.

Die mißlichen Zustände im badischen Oberlande bekamen auch die Basler zu spüren, welche Fabriken im Wiesental besasen. Es waren dies hauptsächlich Im Hof in Lörrach, Gebr. Großmann in Brombach, Wilhelm Geign & Co. in Steinen, Felix Sarasin (der damalige Bürgermeister) & Co. in Hagen, Iselin in Schönau, Thurneysen in Maulburg. Diese beklagten sich am 18. Juni bei der basler Regierung über mannigfache Bedrohungen ihrer Person und ihres Eigentums und baten, sich dringend um Schuk für sie beim Bundesrate zu verwenden. Bereits habe sich in diesem Sinne die französische Gesandtschaft sehr kräftig für die Mülhauser Firma Köchlin und Söhne in Lörrach eingesetzt. "Soll den Herren Petenten die gewünschte Zusicherung in einer angemessenen Zuschrift erteilt werden" beschloß darauf am 20. Juni der Kleine Rat. Die diplomatische Erledigung der Ungelegenheit wurde dann aber gegenstandsslos mit dem Ausschrift der republikanischen Herrschaft im Oberlande, zwei oder drei Wochen später.

Mit dem Gefecht bei Baghäusel, das trot dem Erfolg der Revolutionare schließlich doch mit deren Rückzug endete, begann am 21. Juni der unaufhaltsame und immer reißender fortschreitende Zerfall der badischen Demokratie. Bu dieser Zeit, als ihre Sache schon verloren war, machte die provisorische Regierung sich eigentlich erst im Dberlande bemerklich, nun aber gleich in sehr unangenehmer Weise. Der konservative Widerstand hatte sich hier oben unterdessen verstärkt und außerte sich jest namentlich darin, daß vielerorts nicht ohne Erfolg versucht wurde, den von der Regierung befohlenen Abmarich des ersten Aufgebotes zur Revolutionsarmee zu verhindern. Ja, in den Mittelpunkten der Ronfervativen, wie etwa in Kandern, verweigerte man der provisorischen Regierung rundweg den Eid der Treue und bereitete gang offen die Begenrevolution vor. Dies führte zu Straferpeditionen gegen die Widerspenstigen; wir nennen von solchen Unternehmungen nur diejenige, die am 24. Juni bei Riedlingen unweit Kanderns zu einem blutigen Busammenstoß der Regierungstruppen und der fürstentreuen Bürgerwehren einiger umliegenden Drischaften führte. Im Zusammenhang damit wurde nebst andern auch der Führer der Gegenrevolution im Oberland, der mutige Bürgermeister Schanzlin von Kandern, verhaftet und unter roben Mighandlungen nach Freiburg geschleppt. Um 1. Juli ließ ihn aber Diktator Goegg wieder frei, da man ihm nichts beweisen konnte. Schanzlin begab sich dann nach Basel und hielt sich hier im "Roten Löwen" noch so lange auf, bis in Baden die fürstliche Gewalt wiederhergestellt war. Noch im gleichen Jahre veröffentlichte er hier bei Felig Schneider als anonyme Broschüre eine Beschreibung seiner damaligen Erlebnisse.

Wir haben Baden am 8. Juli in dem Augenblicke verlassen, da seit zwei Wochen die siegreiche fürstliche Urmee in unaufhaltsamem, die ganze Breite des Großherzogtums durche segendem Marsche die flüchtigen Demokraten vor sich her nach Süden und immer näher unserem Lande zutrieb. Seit Ende Juni fanden keine Kämpfe mehr statt; denn die Ausständischen stellten dem Feinde sich nicht mehr. Wir sahen noch, wie Sigels Entschluß eines leßten kräftigen Widersstandes durch Blenkers und Dolls Treulosigkeit durchkreuzt wurde und es jeßt höchstens noch um einen leßten Zusammenstoß Sigels mit dem nachdrängenden Neckarkorps in der Nähe der Schweizergrenze östlich der Wusach sich handeln konnte.

Nach wenigen Tagen war in ganz Baden die Herrschaft des Großberzogs wiederhergestellt; das Land stand überall unter der Gewalt der fürstlichen Exekutionsarmee. Wir wissen, daß ihr Oberbesehlshaber den Raum von Basel bis Waldshut den Preußen und den von Waldshut bis Konstanz dem Neckarkorps zugeteilt hatte. Um 9. Juli zogen die Preußen in Waldshut, am 11. in Lörach, am 13. in Schopsheim ein und am 14. war die gesamte Schweizergrenze im bezeichneten Ubschnitt von ihnen dicht beseßt.

Dem Herannahen der Preußen wurde in der Schweiz mit einigem Unbehagen entgegenzgeschen; denn zwischen den beiden Ländern stand eine noch unbeglichene Rechnung. Wenn in diesen Blättern früher (N. Bl. 1926, S. 10) einmal gesagt wurde, die Schweiz sei nach dem Sonderbundskrieg von keiner revolutionären Bewegung mehr erschüttert worden, so hätte damals eine Ausnahme gemacht werden sollen; sie wird hiemit nachgetragen. In dem seit 1707 vom preußischen König beherrschten Fürstentum Neuenburg, das 1814 unbeschadet dieser preußischen Nechte auch ein Kanton der Schweiz geworden war, hatten am 1. März 1848, dem eben erst von Frankreich gegebenen Beispiele folgend, die Radikalen sich erhoben und eine Bewegung eingeleitet, die aus dem Ländchen eine Nepublik gemacht und die Verbindung mit Preußen stillschweigend gelöst hatte. Zu der Zeit, da das geschah, mußte Friedrich Wilhelm IV. seine ganze Ausmerksamkeit darauf richten, daß ihm in Berlin nicht die Krone vom Kopfe geschlagen wurde. Er konnte sich somit um Neuenburg nicht kümmern und überließ es vorläusig seinem Schicksal. Die Tagsatzung versäumte es damals, mit dem preußischen König die Sache ins Reine und ihn zu einem Verzichte zu bringen, zu dem er vermutlich in jenen Tagen auf irgend eine Weise hätte bewogen werden können. So war die Sache im Sommer 1849 noch unerledigt.

Schon Ende Juni, als die preußischen Soldaten noch fern im badischen Unterlande waren, meldeten v. Speyrs Gewährsmänner, im preußischen Heere werde allgemein davon gesprochen, es sei nicht nur auf Baden, sondern auf die Schweiz abgesehen; der badische Feldzug gebe jest die erwünschte Gelegenheit zur Wiedergewinnung Neuenburgs. Von seiner badischen Operationsbasis aus werde Preußen Basel und Schaffhausen besehen und sie so lange nicht verlassen, bis ihm die Schweiz sein rechtmäßiges Eigentum Neuenburg zurückgegeben habe. Einige wollten wissen, nach den Aussagen preußischer Offiziere gedenke man dieses Ziel auf andere Weise zu erreichen. Man werde zwar kein schweizerisches Gebiet betreten, doch an der Grenze ungeheure Truppenmassen anhäusen und dadurch die Eidgenossenschaft zwingen, ein Gleiches zu fun. Dann werde man sie zur Rückerstattung Neuenburgs auffordern und so sie vor die Wahl stellen, entweder dem Begehren nachzukommen oder sich wirtschaftlich zu Grunde zu richten.

Je näher die Preußen unsern Grenzen kamen, um so stärker wurden diese Befürchtungen. Besonders die radikalen Zeitungen malten die Lage in den dustersten Farben und riefen unauf-

hörlich nach einer starken Grenzbesetzung. Fast hat man den Eindruck, daß Einzelne von ihnen es gerne gesehen hatten, wenn es zum Krieg mit Preußen gekommen ware: bei ihrer maglosen Überschätzung der militärischen Kraft der Schweiz mochten sie auf einen Sieg über Preußen und daran anschließend auf einen solchen der radikalen Grundsätze in gang Europa hoffen, auf eine völlige Umkrempelung der für die Revolution bereits hoffnungslos gewordenen Lage. Und daß auch die nach Basel geflohenen deutschen Revolutionäre von diesem Preußenschrecken besessen waren, beweist ein ergöhliches Borkommnis, das aus der ersten Hälfte des Juli 1849 uns aus dem Kleinbasel berichtet wird. Uls damals an einem Morgen eine Abteilung des baster Kontingents mit Trommelschlag die Greifengasse hinabzog, glaubte ein solcher im "Roten Löwen" übernachtender Flüchtling, die Preußen rückten heran. Bor Ungst ganz außer sich, froch er im hemd auf das hohe Dach hinaus und konnte nur mit Mühe wieder herunterge= bracht werden. Die maggebenden Dberoffiziere der Schweiz und der Bundesrat dachten selbst= verständlich besonnener, jedoch auch sie waren von diesen Befürchtungen durchaus nicht frei. Aus den Berichten des basler Plateommandanten v. Mechel z. B. schauen sie ebenfalls ganz deutlich hervor. Es richteten sich deshalb die militärischen Borsichtsmagnahmen, die wenigstens in Basel verhält= nismäßig früh getroffen wurden, nicht nur gegen die geschlagenen Revolutionare, von denen man jest schon annehmen konnte, man werde ohne große militärische Schwierigkeiten mit ihnen fertig werden, sondern fast mehr noch gegen die hinter ihnen nachrückenden Preußen. Und vollends das große schweizerische Aufgebot vom 24. Juli, das drei Divisionen einberief und die Grenzbesetzung am Rhein auf nahezu 28,000 Mann erhöhte, hatte seinen wahren Grund nicht in dem Unstand, der damals mit dem Kommandanten einer Division des Neckarkorps entstanden war, weil eine hessische Kompagnie, bei ihrem Marsche nach der badischen Enklave Busingen bei Schaff= hausen, schweizerisches Gebiet verlett hatte. Ebensowenig war auch die Behauptung richtig, die damals von schweizerischer konservativer Seite aufgestellt wurde: das Aufgebot sei erlassen worden, um die Radikalen daran zu verhindern, der sterbenden badischen Revolution im letten Augenblicke noch von der Schweiz aus zu Hilfe zu kommen. Die Wahrheit war vielmehr, daß der Bundesrat, obschon er sich hütete, seine Besorgnisse wegen Preußens auch nur mit einem Worte laut werden zu lassen, diese schwerwiegende Magnahme nur deshalb traf, weil er befürchtete, die Preugen möchten diesen Zwischenfall zum Vorwand nehmen für ihren geplanten Einmarsch in die Schweiz. Ill diese Gorgen haben sich dann allerdings als unbegründet erwiesen; es ist im Jahre 1849 zu feinem preußischen Ungriff gegen die Schweiz gekommen. Die Neuenburger Frage blieb einst= weilen in der Schwebe und wurde erst 1857 durch den endgültigen Berzicht des Ronigs von Preußen auf alle seine Rechte an Neuenburg erledigt.